

DENK-MAL

Lothar Heusohn, 01.09.2025

Ich glaube, symbolträchtiger hätte ein Ort am heutigen Antikriegstag für den Beginn der diesjährigen Ulmer Friedenswochen nicht sein können: das Ulmer Deserteur-Denkmal. Markus Kienle hat ja gerade die Geschichte dieses Denkmals – mit all seinen Auseinandersetzungen – noch einmal kurz Revue passieren lassen. Ich habe das alles ja auch sehr hautnah mitbekommen, weil diverse Veranstaltungen – diverse hitzige Kontroversen, ja »Schlachten« – um das Thema Deserteure im Club Orange der Ulmer Volkshochschule stattgefunden haben. Also in einer Einrichtung, die von ihren zentralen Gründer:innen Inge Scholl und Otl Aicher sehr entschieden im Geiste des Antimilitarismus gesetzt und entwickelt wurde. Es war Inge Scholl, die sich in den 1950er Jahren dann dezidiert gegen die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik ausgesprochen hatte und die in den frühen 1980er Jahren in Mutlangen an einer Blockade des dortigen US-Militärdepots beteiligt war.

Sie wurde dafür vor dem Amtsgericht Schwäbisch Gmünd angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt. Sie verteidigte sich vor Gericht mit einem berühmten Zitat aus einem der Flugblätter ihrer Geschwister Hans und Sophie, aus einem Flugblatt der antifaschistischen Widerstandsgruppe »Weiße Rose«. Dort heißt es: »Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um Euer Herz gelegt habt! Entscheidet Euch, ehe es zu spät ist!«

In diesem Sinne stehen wir heute am Ulmer Deserteur-Denkmal und eröffnen die 21. Ulmer Friedenswochen. Wir haben uns entschieden, den »Mantel der Gleichgültigkeit« zu zerreißen, bevor es zu spät ist. Und zwar für den Frieden und gegen den Krieg. 76 Jahre NATO sind für uns kein Grund zu feiern, sie sind ein Grund laut und deutlich zu sagen: Lasst uns die Spirale von Aufrüstung, Provokation und Eskalation stoppen! Für Abrüstung, für Verständigung und eine neue Entspannungspolitik, ja: für das, was der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow einmal inständig beschworen hat, nämlich das »Gemeinsame Haus Europa«. Oder noch besser und richtiger: Für das »Gemeinsame Haus« der ganzen Welt.

Gerade vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine, in Palästina und angesichts einer Vielzahl weiterer Kriege weltweit, die nur deshalb bei uns ziemlich unbekannt sind, weil sie medial und politisch wenig oder überhaupt keine Aufmerksamkeit finden. Und auch das hat ja etwas es mit globalen Macht- und Einflussverhältnissen zu tun.

Wir stehen hier für eine Welt ohne Krieg. In einer Zeit, in der die Selbstvernichtung unserer Zivilisation durch Atomwaffen, Kriege und Umweltkatastrophen droht, gehen wir auf die Straßen und Plätze. Und organisieren Friedenswochen. In einer Zeit, in der die Bundesregierung – und nicht nur sie – die Gesellschaft »kriegstüchtig« machen will und massiv aufrüstet, demonstrieren wir hier und anderswo für Friedensfähigkeit.

Abrüstung beginnt aber nicht mit irgendwelchen Balkonreden, sondern sie beginnt hier – gerade auch in dieser Stadt und in dieser Region: Hier gibt es Kommandostellen, die NATO-Einsätze planen. Hier gibt es Firmen, die Kriegsgeräte produzieren, zum Beispiel für Saudi-Arabien oder die Vereinigten Arabischen Emirate, also zwei Staaten, die an dem katastrophalen Krieg im Jemen beteiligt sind. Oder Waffen für Israel, das derzeit einen genozidalen Krieg gegen die Bevölkerung des Gazastreifens führt. Hier gibt es Jugendoffiziere an Schulen, hier gibt es Militärdenkmal und hier gibt es Militärkonzerte.

Frieden beginnt aber nicht nur beim Schweigen der Waffen. Frieden beginnt bei fairem Handel, bei Umweltschutz und bei sozialer Gerechtigkeit. 76 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sagen wir ohne Wenn und Aber mit dem Artikel 1 dieses Grundgesetzes: »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Das heißt: Die Würde aller Menschen ist unantastbar. Wir müssen allerdings heute wieder und wieder erleben, dass die Würde des Menschen sehr wohl antastbar ist. Wir müssen erleben, dass die viel beschworenen europäischen Werte – entgegen ihrer stetigen rhetorischen Beschwörung – immer wieder in Frage gestellt und mit Füßen getreten werden. Das Reden von Demokratie und Vielfalt – von Rechten und Menschenrechten – endet offenbar u. a. an den europäischen Außengrenzen. Dort herrscht ein brutales, gnadenloses Regiment, abgesegnet – ja mehr noch: angezettelt und exekutiert – von den Regierungen Europas und der Europäischen Kommission. Nein, dieses Europa ist nicht unser Europa.

All das richtet sich ja nicht allein gegen Menschen auf der Flucht. All das richtet sich gegen die zivile Gesellschaft und die Universalität der Menschenrechte schlechthin. Umso mehr engagieren wir uns für die Fundamente dieses Zusammenlebens – in Ulm, in Neu-Ulm und anderswo. Wir brauchen ein soziales, ein demokratisches, ein friedliches und solidarisches Deutschland in einer sozialen, demokratischen, friedlichen und solidarischen Welt. In der Friedensfähigkeit der zentrale Wert ist und nicht gesellschaftliche Kriegstüchtigkeit.

Und eines kann ich an dieser Stelle auch gleich sagen: Wir werden keine Ruhe geben, wir werden immer und immer wieder für genau dieses Deutschland und für genau diese Welt kämpfen. Darüber wird es mit uns keine Kompromisse geben. Wir lassen uns nicht sprachlos und nicht mundtot machen – auch wenn der Kalte Krieg offensichtlich zurück ist und politisch und medial fortwährend zelebriert wird. Wie hat doch der Publizist Heribert Prantl dieser Tage geschrieben: »Die Friedenstaube trägt heute offensichtlich keinen Olivenzweig mehr im Schnabel, sondern eine US-amerikanische Tomahawk-Rakete.«

Es ist unbeschreiblich, was sich dieser Tage politisch und medial abspielt...

Schließen möchte ich daher mit einem Zitat von George Mizo, einem US-amerikanischen Soldaten im völkerrechtswidrigen Angriffskrieg der USA in Vietnam. Ich hatte das Vergnügen, George Mizo im Club Orange der Ulmer Volkshochschule bei einer Veranstaltung im Rückblick auf diesen US-Krieg in Vietnam erleben zu dürfen. Es war einer meiner nachdrücklichsten Abende im Rahmen von 35 Jahren vh. George Mizo erzählte leise, sehr leise, wie er damals in den 1960er Jahren als junger Soldat in ein Land geflogen wurde, von dem er nichts – aber auch gar nichts – wusste.

Und wie er erfüllt war von dem Gedanken, dort, in dem ihm unbekanntem Land für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte zu kämpfen. Und wie er dort vor Ort knallhart auf den Boden eines imperialen Krieges geführt wurde. George Mizo wurde – letztlich zum Glück für ihn – relativ schwerwiegend verwundet und beschloss noch im Hospital, nicht nur nicht mehr in diesen Krieg zurückzukehren, sondern ein kleines Stück Wiedergutmachung an den Vietnamesen leisten zu wollen. So gründete er das »Haus der Freundschaft« in der Nähe von Hanoi, ein Haus, das es auch heute noch gibt. In der Struktur der vietnamesischen Großfamilie werden dort im »Haus der Freundschaft« junge und ältere Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen, die unter den Spätfolgen des Vietnamkrieges leiden, medizinisch und therapeutisch betreut.

Zum Schluss und als Vermächtnis für uns alle also George Mizo:

Du, meine Kirche, hast mir gesagt, dass es falsch ist zu töten – außer im Krieg.

Ihr, meine Lehrer, habt mir gesagt, dass es falsch ist zu töten – außer im Krieg.

Ihr, mein Vater und meine Mutter, habt mir gesagt, dass es falsch ist zu töten – außer im Krieg.

Ihr, meine Freunde, habt mir gesagt, dass es falsch ist zu töten – außer im Krieg.

Du, mein Land, hast mir gesagt, dass es falsch ist zu töten – außer im Krieg.

Aber jetzt weiß ich, dass ihr Unrecht hattet. Ich werde euch sagen – meiner Kirche, meinen Lehrern, meinem Vater und meiner Mutter, meinen Freunden, meinem Land: Es ist nicht »falsch zu töten – außer im Krieg«. Sondern es ist falsch zu töten – Punkt. Und das müsst ihr lernen, so wie ich es gelernt habe.